



# CONGRESS HIGHLIGHTS

Ausgabe 12 / März 2008

## Festplenum 2008

Am Samstag, den 8.3.2008 fand in Salzburg in der Max-Gandolph-Bibliothek, das Festplenums 2008 der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste statt.

Die Akademie begeht einmal im Jahr diese Feierlichkeit bei der die neuen Mitglieder begrüßt und offiziell aufgenommen werden. Einen besonderen Höhepunkt stellte die Verleihung der Ehrensatorwürde dar. Die diesjährigen ausgewählten Persönlichkeiten waren der österreichische Bundeskanzler Alfred Gusenbauer und Christian Wulff, Ministerpräsident von Niedersachsen.

Nach der Eröffnungsrede des Präsidenten der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste, Felix Unger richtete die Landeshauptfrau von Salzburg, Gabi Burgstaller die Grußworte an das Plenum. Sie appellierte an die Toleranz und sprach an, dass die Politik ein Vorbild im Umgang mit anderen Meinungen sein müsse und dem Mitbewerber gegenüber mehr Respekt zeigen sollte. Nur so könne die um sich greifende Distanzlosigkeit vieler Menschen zur Politik aufgehoben werden.

Nach den einleitenden Worten von Gabi Burgstaller wurde die Ehrensatorenwürde an Bundeskanzler Alfred Gusen-



Alfred Gusenbauer, Felix Unger, Christian Wulff



Erich Hödl, Alfred Gusenbauer, Gabi Burgstaller, Christian Wulff, Felix Unger, Wilfried Haslauer, Sotirios Raptis (v.l.n.r.)

bauer und an Ministerpräsident Christian Wulff verliehen. Gemeinsam mit den beiden neuen Ehrensatoren überreichte Präsident Felix Unger den Neumitgliedern, die feierlich in die Akademie aufgenommen wurden, die in Latein verfasste Urkunde.

Für die musikalische Umrahmung des Festaktes sorgte das Kilviria Quartett, mit einem Stück des Komponisten György Kurtág.

Abschließend hielten die beiden Ehrensatoren Ihre Ansprache.

**Rede des  
Österreichischen Bundes-  
kanzlers  
Dr. Alfred Gusenbauer  
anlässlich der Verleihung  
der Ehrenszenatorwürde  
der Europäischen Akademie  
der Wissenschaften  
und Künste**

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ich möchte meiner kurzen Rede meinen Dank für diese ehrenvolle Auszeichnung voranstellen. Er ist verbunden mit der Hoffnung, dass ich die von Ihnen in mich gesetzten Erwartungen auch tatsächlich erfüllen werde. Als TitularSenator, der ich von nun an bin, finde ich mich jedenfalls in einer Tradition wieder, die bezeugt, dass das antike Erbe Europas bis heute nichts an gesellschaftlicher Relevanz und Lebendigkeit verloren hat. Es sind jedoch nicht nur Begriffe, schmeichelnde Würden oder die äußeren Symbole Roms, des ersten, des zweiten, des dritten oder die Mächtigkeit des Kapitols, die noch immer unser Weltbild und unsere Kultur beeinflussen – sei es nun in Gedanken oder in Artefakten. Es ist vor allem die grundsätzliche Philosophie dieser untergegangenen antiken Stadtzivilisationen, die bis heute bestimmend in unserem Alltag nachwirkt. Gleichwohl bin ich mir bewusst, dass das Allgemeinwissen um unsere kulturelle Genese in unserer Gesellschaft stetig schwindet, während umgekehrt das publizierete Wissen um unsere biologische DNA ständig wächst. Im Zeitalter des Turbokapitalismus verlieren wir vieles aus dem Gedächtnis von dem, was wir lange als unabdingbare Grundlage unserer Zivilisation gehalten haben. Es zu erhalten, kann und muss Auf-

gabe der europäischen Universitätskultur sein und zwar nicht nur in ihren elfenbeinernen Abteilungen, von denen einige unter dem Diktat der Ökonomie meinten, sie sollten geschlossen werden. Ich hingegen denke, dass all die irren, die die Größe einer Schatzkammer mit ihrer Bedeutung gleichsetzen. Wir mögen die Latinität und die Sprache der Helenen zugunsten einer neuen und einfacheren Lingua Franca abgestreift haben. Vielfach ersetzt inzwischen auch längst die bequeme Pragmatik die Komplexität des Denkens der antiken Philosophie. Trotzdem bleiben wir alle im Banne jenes Spruches, der allen Ratsuchenden am Eingang zum Orakel von Delphi mitgegeben wurde: *genothi seauton* also *Erkenne dich selbst*

Und es ist genau diese Suche nach dem Selbst – und was eigentlich noch wichtiger ist – der ständige und mahnende Auftrag zur Suche –, die seit her alle Renaissancen anleiten und für alle Universitäten bestimmend sein müssen. Eine dieser historischen Wiedergeburten entfaltet gerade ihre Eindringlichkeit im Wiener Kunsthistorischen Museum. Dort bietet eine Sonderausstellung einen Gesamtüberblick über die fantastische Welt des italienischen Renaissancemalers und Manieristen Giuseppe Arcimboldo. Meine durchaus eklektischen Gedanken zu einer europäischen Wissenschaft und Forschungspolitik möchte ich mit einem Gang durch seine Kunst verbinden. Ich bin der Auffassung, dass beide, Kunst und Wissenschaft, aufeinander bezogen sind. Mehr noch wissenschaftliches Denken ist ohne die kreative Anarchie, die in der Kunst liegt, niemals zu

Fortschritten fähig. Allen wissenschaftlichen Revolutionen waren immer auch Revolutionen in der Seh- und Sichtweise vorangegangen. Sie zu popularisieren war die heimliche Aufgabe der Kunst.



**Alfred Gusenbauer**

allegorische Darstellungen der Naturgewalten und des menschlichen Lebens anschaulich das Selbstverständnis einer Gesellschaft an der Schwelle hin zur Modernität, ohne sie freilich restlos überschritten zu haben. Noch bestimmten eben die Naturgewalten und allgegenwärtigen Gewalttätigkeiten das menschliche Schicksal und das soziale Denken. Der moderne Irrglaube, ihnen endgültig entrinnen zu können, rächt sich heute in fürchterlicher Weise. Die Wissenschaft gegen die Natur und die Wissenschaft für eine Naturunterwerfung, wie wir sie nicht erst seit dem 19. Jahrhundert, aber besonders seit her pflegen, muss heute wieder zu einer Forschung für die Natur werden. Wir werden niemals im Einklang mit der Natur leben können, denn die Zivilisation ist inhärent die Antithese zur Natur. Aber Aufgabe einer europäischen Wissenschafts- und Forschungspolitik wäre es, die Pfade der Zerstörungen zu restaurieren und Alternativen zu unserer Ressourcenverschwendung zu entwickeln. Selbstverständlich brauchen wir hierfür andere Politiken. Wir brauchen aber vor allem auch eine anwendungsorientierte For-

schung im Bereich der Energieeffizienz und alternative Energieerzeugung, um nur ein praktisches Beispiel zu nennen.

Arcimboldos Umwelt war sicherlich von anderen Gefährdungen geprägt als wir sie heute wahrnehmen. Er war sich aber durchaus der menschlichen Interventionsfähigkeit in das Schicksal bewusst. In seiner Darstellung des Büchermensches, eine Allegorie auf das Wissen, offenbart sich der beginnende Siegeszug der Neuzeit, die freilich erst sehr viel später tatsächlich für die Mehrheit der Menschen wirksam werden sollte. In gewisser Weise sind wir der Menschheit als Ganzes heute noch immer diese Versprechungen und Segnungen der europäischen Aufklärung schuldig. Diese Schuldigkeit zu tilgen, ist aber nicht nur Aufgabe der Wissenschaft und Forschung. Die Verteilungsungerechtigkeit kann nur von der Politik gelöst werden wie sie auch die Verteilungsungerechtigkeit weiterhin aufrechterhalten kann. Politik, wo auch immer sie stattfindet, bedarf daher keiner Verwissenschaftlichung im engeren Sinne. Es würde genügen, wenn sie klare Entscheidungen gemessen an den aufgeklärten Erkenntnissen aus der Wissenschaft trafe. Es ist aber Aufgabe der Wissenschaft sich einzubringen und einzumischen, wenn sie sich nicht selbst aufgeben will. Es sollte uns zu denken geben, dass die europäische Epochenwende rund um das Jahr 1989 in einem hohen Maße von Historikern, Philologen, den Dichtern und Denker gegen Unterdrückung getragen wurde. Sie haben längst den Rückzug aus dem öffentlichen Leben angetreten, und müssen nun den finanziellen Niedergang ihrer Universitäten

erleben. Während wir über Eliteuniversitäten sprechen, verdingen sich polnische Professoren als Bauarbeiter in England, bulgarische Lehrer als Strandwarte und rumänische Intellektuelle als Erntehelfer in Spanien. Auch das ist eine europäische Realität.

Arcimboldo symbolisierte nun die Erkenntnis als Kompendium des gedruckten Wortes. In diesem speziellen Bild figuriert der Mensch als zur Fleisch gewordene Bibliothek des Wissens. Er war sich eben noch unseres Gründungsmythos bewusst, dass im Anfang das Wort war, das später verschriftlicht, die Buchkultur begründete. Wort, Schrift und Buch sind daher auch die drei aufeinander angewiesenen Eckpfeiler unserer Wissenskultur. **Nur durch die Freiheit zu reden, zu publizieren und zu lesen ist letztendlich Wissenschaft, Forschung und Fortschritt möglich.** Gesellschaften, die auch nur eines dieser Elemente beschränken, werden niemals zu Wissensgesellschaften. Sie bleiben auf dem Status der Warenproduktion oder als billige Dienstleister für andere. Daher ist die die Verteidigung aller Freiheiten eine zentrale Chance für Europa, sich im globalen Wettbewerb zu behaupten. Europas Universitäten dürfen sich nicht den Orthodoxien hingeben oder den allgegenwärtigen Überwachungsphantasien mit ihren Einschränkungen. Es war die einzigartige historische Stärke der Universitäten, dass sie sich in ihrer Selbstverwaltung auch gegen die Staatsmacht und anderen Mächten durchsetzten und gegen sie rebellierten. Sie mögen punktuell gescheitert sein wie die Beispiele von 1848 und 1968 zeigen, sie haben aber die Welt verändert. Dort wo sich die Univer-

sitäten fügten, verkamen sie zu bloßen Schulen und Ausbildungsstätten und die Wissenschaft geriet unter die Kontrolle der staatlichen Akademien.

Meine Damen und Herren! Wissenschaft lebt vor allem von der Heterodoxie, vom Widerspruch aber auch vom Konsens. Wissenschaft lebt von der Publizität auch ihrer unangenehmsten Argumente. Zensur und Selbstzensur sind die Antithese zur Wissenschaft.

Ist es aber nicht bezeichnend für den Zustand unserer Gesellschaft, dass wir gerade in diesen Tagen das Ende des gedruckten Universalwissens, das Ende des Lexikons, zur Kenntnis nehmen mussten? Wird nun entgegen aller Beteuerungen Wikipedia zum alleinigen bestimmenden Referenzorgan des Wissens? In jedem Fall wandelt sich die beständige Bibliothek der Generationen zur flüchtigen Digitalität des Augenblicks.



**Erich Hödl, Karl Bornschein, Gilbert Fayl**

Schwinden damit auch Begriffe wie Suchen und Forschen zugunsten von googeln? Läutet dies endgültig das Zeitalter der Plagiate ein, in der zwar Wissenschaftlichkeit vorgegeben wird, die aber tatsächlich nur elektronische Kopien und Kompilationen zustande bringt? Wissenschaft, meine Damen und Herren, braucht Zeit und Bibliotheken. Wissenschaftler einzig oder vor allem an der Zahl von Publikationen zu messen, führt zu einer

Logorö des Banalen und zum Verfall der Schriftkultur. Das erleben wir gegenwärtig im Umbruch unserer Universitäten, die von der Allmacht des Staates in die Abhängigkeit der Ökonomie zu fallen droht. Der Staat als Alimentationsmacht war, so glaube ich, gnädiger. Sie erleben nun die fatale Macht der Quantifizierung und den Pyrrhussieg der Ökonomie über das Denken. Beides lehne ich ab.



Gabi Burgstaller, Alfred Gusenbauer

Eingebunden in die Weltsicht unserer Zeit würde daher der italienischen Maler Wissen niemals mehr als Buch darstellen. Ein moderner, wenngleich konventioneller Archimboldo, würde Wissenschaft als Summe von Erfindungen porträtieren; I Pods fungierten wahrscheinlich als Ohren, Plasma bildschirme als Augen, Blackberries als Gehirn, die Zunge wäre ein Mobiltelefon nicht unähnlich den tatsächlich zur Maschine mutierten Menschen in unserem Alltag. Wir alle kennen diese wandelnden Androiden auf unseren öffentlichen Straßen und Plätzen, die selbstversunken Gespräche mit Unbekannten führen und auf die Unmittelbarkeit vergessen. Europas Seele oder lassen sie mich einfach Geist dazu sagen, ist indes noch längst nicht verloren. Voraussetzung dafür ist freilich, dass wir die Universitäten finanziell wieder in die Lage versetzen, sich der Bildung, Forschung und Ausbildung gleichermaßen zu widmen. Dafür bedarf es Investitionen, die wir

seitens der öffentlichen Hand zur Verfügung stellen müssen. Das alleine genügt jedoch nicht, denn die Allegorie der Wissenschaft ist mehr ein Mosaik aus Münzen, Banknoten oder Schecks.

Was ich mit dieser Vermutung ausdrücken möchte ist der Umstand, dass sich die Debatten um Forschungspolitik heute unendlich trivialisiert haben. Wir diskutieren weder auf nationaler noch auf europäischer Ebene die Essenz des zu Erforschenden. Diesen Diskurs überlässt man in Nebengebieten lieber den oft sehr qualifizierten aber machtlosen Ethikkommissionen oder den Repräsentanten religiöser Gemeinschaften. Freilich mit der entscheidenden Einschränkung, sofern man sie an Universitäten überhaupt noch zu- und einlässt. War diese jüngste Rede verweigerung, bezeichnender Weise an einer Institution, die sich Sapienza nennt, nun die späte Rache der Geschichte oder deren Wiederholung? In jedem Fall war sie ein Zeichen dafür, dass die erkämpften akademischen Freiheiten heute abermals in Gefahr sind. Es kann in der Gegenwart nicht um den Machtanspruch des einen Magisteriums welcher ideologischen Ausrichtung auch immer gehen. Heute müssen wir die Freiheit der Forschung und die Freiheit der Lehre vor allen Fundamentalismen schützen und zwar ausdrücklich nicht mit den Instrumentarien des Fundamentalismus. **Europäische Forschungspolitik ist daher eine Freiheitspolitik.** Die Grundlage für den Erfolg der großen amerikanischen Forschungsuniversitäten liegt nicht nur in deren scheinbar unbegrenztem Zugang zu Ressourcen. Diese materialistische Sichtweise erklärt nur einen engen Bereich. Die

erfolgreichsten Universitäten sind immer diejenigen, die eine Kultur der Neugierde kultivieren, die es vermögen, die Besten an sich zu binden und sie zu fördern. Keine dieser Einrichtungen, die wir heute in Europa so gerne kopieren wollen, wurde als Eliteeinrichtung gegründet. Seit jeher in Ablehnung zum europäischen Geburtsadel stehend, sehen sie sich den Leistungsträgern verpflichtet. Das ist auch der Grund, warum sich diese Einrichtungen sehr bewusst internationalisiert haben und mit ihren Stipendien in naturwissenschaftlichen technischen Bereich Ausbildungskandidaten aus allen Staaten dieser Erde an sich binden. Wir hingegen fürchten die Begabungen, die nicht aus den sozial besser gestellten Schichten kommen. Wir fürchten die Begabungen, wenn sie nicht aus unserem engsten Umkreis kommen. Wir fürchten die Begabungen vor allem, wenn sie aus dem Osten kommen.

Meine Damen und Herren!  
Begnügen wir uns nicht länger mit der Festlegung der Profitabilität einzelner Projekte und reduzieren Wissenschaftspolitik damit auf das Referieren von Statistiken über die investierten Geldmengen in einem allgemeinen Diskurs über Geldmengenpolitik. Wir wiederholen damit indirekt die gescheiterte Modernitätsgläubigkeit der Planungsökonomien des 20. Jahrhunderts ergänzt durch den seelenlosen aber durchaus angenehmen Konsum.

In unserem fehlgeleiteten Bezugsrahmen von Zahlen und Fakten erfinden wir ständig neue Parameter und nennen sie mit geschichtslosen Vokabeln wie Rankings oder Benchmarks, weil niemand den Aussagewert solcher Konstrukte hinterfragen kann.

In dieser Referenzwelt des Selbstbetrugs dominieren Worthülsen und einträgliche Geschäfte, die sich zunehmend unserer wichtigsten kulturellen Institutionen bemächtigen. Die Universitäten werden zu Multiprofitabilitäten. Bemühen wir uns stattdessen um eine neue Kultur des Diskurses und der Forschung, die von innen heraus kommt. Eine dirigistische Forschungspolitik scheitert wie alle Beispiele aus Brüssel zeigen. Dort wo die Politik und die Bürokratie Projekte autonom in die Wege zu leiten versuchten, wurden sie zu einem Fass ohne Boden. Weitaus effizienter hat sich die Methode erwiesen, Regelungen zu erlassen, die Forschungen stimulieren. Ermöglichen und Stimulieren muss unsere Devise sein. Arbeiten wir am europäischen Einigungswerk, für das gilt: PERFER ET OBDURA MULTO GRAULORA TULISTI: Europa ertrage und harre aus, viel Schwereres musstest du bereits erdulden.  
VIVAT ACADEMIA!

**Rede des  
Niedersächsischen  
Ministerpräsidenten  
Christian Wulff  
anlässlich der Verleihung  
der Ehrensensorenwürde  
der Europäischen Akademie  
für Wissenschaften und  
Künste**

*„Bildung im europäischen  
Kontext“*

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler Gusenbauer,  
sehr geehrter Professor Unger,  
sehr geehrte Frau Burgstaller,  
sehr geehrte Damen und Herren  
Senatsmitglieder,  
sehr geehrte Freunde der  
Europäischen Akademie der

Wissenschaften und Künste,  
sehr geehrte Damen und  
Herren!

Die Wahl der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste, mich als Ehrensensoren aufnehmen zu wollen, habe ich mit Freude entgegengenommen. Sehr gerne bin ich der Einladung nachgekommen, diese Würdigung heute gemeinsam mit Herrn Bundeskanzler Gusenbauer in so feierlichem Rahmen zu empfangen. Dafür bedanke ich mich sehr herzlich.

Gleichzeitig habe ich als frisch ernannter Ehrensensoren die Ehre, vor Ihnen als Festplenum, meine Gedanken zu dem für mich sehr wichtigen Thema der Bildungspolitik im europäischen Kontext vorzustellen.



**Christian Wulff**

Bildung ist ein europäischer Auftrag und es liegt im nationalen Interesse eines jeden EU-Mitgliedslandes, dass seine Menschen in der globalisierten Welt von heute und morgen europäisch denken lernen. Die Europäische Union muss diesen jeweils vor Ort und in Begegnungen zu leistenden Bildungs- und Erziehungsprozess nachhaltig fördern und mit Leben erfüllen. Sie muss den Bildungsauftrag als den europäischen Auftrag schlechthin begreifen und kräftig in ihn investieren, soll der europäische Gedanke sichtbare und spürbare Realität werden.

Gleichzeitig ist es die innovative und Erfolg versprechende Zukunftsaufgabe von Bildungseinrichtungen, wo immer sie beheimatet ist. Diese europäische Herausforderung macht im Übrigen viel Spaß, da man sie partnerschaftlich und grenzüberschreitend auf vielfältige Weise angehen kann. Also heißt die europäische Devise: Auf die Bildung kommt es an!

Im Zuge der Globalisierung und großflächigen Migration begegnen wir praktisch allen Kulturen dieser Welt im eigenen Land. Dafür ist es wichtig, ein Fundament unter den Füßen zu haben und uns wieder mehr auf unsere eigene kulturelle Herkunft und deren "Weitergabe" - sprich "Tradition" zu besinnen. Die eigene kulturelle Herkunft ermöglicht es dann, Neuem und Fremdem gegenüber aufgeschlossen zu begegnen. Wer nicht weiß, woher er kommt, weiß auch nicht, wohin die Reise gehen soll. Bildung als Zusammenwirken von Kultur und Sprache ist damit das reflektierte Verhältnis des Menschen zu sich, zu anderen und zur Welt.

Um sich die Zeugnisse des kulturellen Erbes und die Werke der zeitgenössischen Kunst zu erschließen, benötigen die Menschen heute und in Zukunft kulturelle Kompetenzen. **Daher sind kulturelle Bildung und der Erwerb kultureller Kompetenzen Grundlage einer integrierten Kultur- und Bildungspolitik.** Kulturelle Bildung findet aber nicht nur dort statt, wo sie als Bildungsangebot organisiert wird, sondern auch dort, wo Gelegenheiten zum Experimentieren, zur Begegnung miteinander und zur Begegnung mit Kunst und Kultur gegeben werden. In Deutsch-

land hat sich eine gut entwickelte Infrastruktur an Jugendkultureinrichtungen entwickelt. Kulturelle Bildungsarbeit findet auf hohem Niveau statt – ob in Chören, Orchestern und Bands, in Theatergruppen, in Opern, Museen oder in der bildenden Kunst. Hier werden Kindern und Jugendlichen Orte und Experimentierfelder angeboten, um eigene kulturell-ästhetische Ausdrucksformen auch in den neuen Medien zu finden und zu erproben.

Eine weitere wesentliche Voraussetzung zur Vorbereitung auf ein zusammenwachsendes Europa und eine zusammenwachsende Welt ist das Fremdsprachenlernen. Ich denke dabei an den erkenntnisreichen Satz des österreichisch-britischen Philosophen Wittgenstein: „Das Ende meiner Sprache ist das Ende meiner Welt“. Er verdeutlicht, wie nahe Denken, Sprechen und Handeln im Zusammenhang stehen. Auch im Hinblick auf die Globalisierung brauchen wir in mehreren Sprachen und interkulturell gebildete Menschen, die die Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten bestmöglich nutzen und ausführen können, um so zu einer positiven Weiterentwicklung der Lebens- und Wirtschaftsbedingungen in unseren jeweiligen Ländern beizutragen.



Herr und Frau Piëch, Christian Wulff

Im Wissen um die zentrale Bedeutung der Bildung hat die Bundesrepublik Deutschland und haben vor allem die

Bundesländer in Deutschland – denn sie haben die Kulturhoheit – eine Reihe wichtiger Bildungsreformvorhaben auf den Weg gebracht.

Die von mir geführte Landesregierung in Niedersachsen versteht sich als Förderer von Bildung, Wissenschaft und Kultur. Dies gilt vor allem für die Förderung der frühkindlichen Bildung und für die Verzahnung von Hochschul- und Erwachsenen- bzw. Weiterbildung.

Ich kann an dieser Stelle mit Stolz feststellen, dass wir in Niedersachsen mit den Initiativen in diesen Bildungsbereichen die wesentlichen Grundlagen für das von der Europäischen Kommission für die Jahre 2007 bis 2013 vorgeschlagene Arbeitsprogramm „Lebenslanges Lernen“ bereits geschaffen haben.

Für den Erfolg des Lebenslangen Lernens ist entscheidend, dass zum einen der Einstieg gelingt und zum anderen der Lernprozess über die Ausbildung hinaus kontinuierlich fortgesetzt werden kann. Für uns ist die Bildungsfähigkeit des Menschen mit der Verpflichtung verbunden, diese Fähigkeit von Anfang an bis zum Ende, von der frühen Kindheit bis zum Alter, auch zu nutzen.

Denn ob Kinder von heute den Chancen und Herausforderungen, Ansprüchen und Belastungen der Welt von morgen gewachsen sein werden, wird weitgehend von der Bildung und Erziehung abhängen, die sie heute erfahren. Wir haben Kinder auf eine Welt hin vorzubereiten, die gekennzeichnet ist durch die Globalisierung von Wirtschaft, Wissenschaft und Politik, durch demografischen

Wandel, durch weltweite Migration und in Europa durch die Vollendung der Europäischen Union als Garant von Frieden und Wohlfahrt, was angesichts der Geschichte Europas nicht so selbstverständlich ist, wie wir uns in Westeuropa in den letzten 50 Jahren daran gewöhnt haben. Friede und Demokratie sind in unserer Welt gefährdete Güter, die zu bewahren Zuversicht, Weitblick und Mut, gegründet auf festen Überzeugungen, erfordert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Junge Menschen lernen in keiner Phase ihres Lebens so freudig und hingebungsvoll wie in den Jahren vor der Schule: Sie lernen spielend und sie spielen lernend. Alle nachfolgenden Bildungsschritte hängen entscheidend davon ab, inwieweit kleine Kinder ihre Wissbegierde stillen, ihre sozialen Fähigkeiten entwickeln und altersgemäße Lernstrategien erwerben können.

**Kinder sind unzweifelhaft unsere Zukunft und dennoch war das Thema frühkindliche Bildung, Erziehung und gezielte Betreuung bisher eher ein Nischenthema.**

Inzwischen hat es sich zu einem Zukunftsthema entwickelt und ist nicht nur Gegenstand öffentlicher Diskussionen, sondern auch – wie z.B. in Niedersachsen – zu einem Bestandteil von bildungspolitischen Programmen geworden. Wir haben damit in Niedersachsen die Voraussetzung geschaffen, dass frühkindliche Bildung und Entwicklung zu einem integralen Bestandteil des Bildungssystems werden kann.

**Denn: Auf den Anfang kommt es an!**

Unter meiner Regierungsverantwortung haben wir in Niedersachsen in den letzten fünf Jahren bei der frühkindlichen Bildung Maßstäbe gesetzt:

- mit dem Orientierungsplan für Bildung und Erziehung im Elementarbereich,
- mit der vorschulischen Sprachförderung,
- mit dem 100-Millionen-Landesprogramm „Familien mit Zukunft“,
- mit dem erfolgreich angelaufenen Brückenjahrprojekt,
- mit dem beitragsfreien letzten Kindergartenjahr vor der Einschulung und
- mit dem neuen „Niedersächsischen Institut für Frühkindliche Bildung und Entwicklung“ in Osnabrück.

Angesichts dessen, dass sich die Vorstellungen von Kindheit und Erziehung gewandelt haben und Kinder in sehr unterschiedlichen Erfahrungswelten aufwachsen, stellen sich für die frühkindliche Bildung und Entwicklung weitergehende zukunftsweisende Fragen. Gleichzeitig gibt es neue wissenschaftliche Erkenntnisse über die kindliche Entwicklung und Sozialisation – all dies macht eine Weiterentwicklung der frühkindlichen Bildung erforderlich.

Aber es reicht nicht aus, in diesem Bereich zu forschen. Ganz entscheidend ist es, die Forschungsergebnisse sehr schnell in den Bildungsalltag, hier vor allem in die Aus- und Fortbildung von pädagogischen Fachkräften, aber auch in den Erziehungsalltag der Eltern, zu transferieren.

Um dieser Anforderung gerecht werden zu können, haben wir ein Niedersächsisches Institut für Frühkindliche Bildung und Entwicklung

eingerrichtet – hierfür sind in den Haushalt meines Bundeslandes zusätzlich 5,5 Mio. Euro eingestellt worden. Mit diesem Institut wurde eine innovative Netzwerkkonzeption realisiert, mit dem Ziel, Bildungsbereiche zusammenzubringen, die im bisherigen Bildungsalltag nur wenige Berührungspunkte miteinander hatten.

Wissenschaftliche Forschung, Lehre, Ausbildung und Weiterbildung sind in diesem Institut miteinander verzahnt und gleichzeitig landesweit vernetzt. Damit haben wir optimale Voraussetzungen geschaffen für einen schnellen Wissenstransfer von der Forschung in den Bildungsalltag - und umgekehrt für einen schnellen Transfer der vielfach komplexen Problemstellungen in die Wissenschaft.

Ein Institut in dieser vernetzten Form und mit dieser Arbeitsweise ist in Deutschland einmalig. Wir setzen damit ein deutliches bildungspolitisches Signal, dass wir die europäischen Anstrengungen und auch die Programme des Bundes im frühkindlichen Bereich sehr ernst nehmen und umsetzen wollen.

Dieses gilt aber nicht nur für die frühkindliche Förderung, sondern auch für den Bereich der Erwachsenen- und Weiterbildung, einem weiteren zentralen Baustein lebenslangen Lernens.

Mit der Änderung des Fördergesetzes im Jahr 2005 haben wir die Erwachsenenbildung in Niedersachsen vorrangig auf die präventive Bildungsarbeit ausgerichtet. Dafür wurde der Etat für die Erwachsenenbildung in Niedersachsen um rund 5 % aufgestockt und

die damit im Bundesvergleich gute Infrastruktur der Niedersächsischen Erwachsenenbildung weiter gestärkt.



**Kilviria Quartett**

Darüber hinaus haben wir eine sehr wichtige Weichenstellung durch die Einrichtung der virtuellen „Offenen Hochschule Niedersachsen“ vorgenommen, die zu einer Verzahnung der Hochschulbildung mit der Erwachsenen- bzw. Weiterbildung in Niedersachsen führen soll. Wir tun dies in der Überzeugung, dass die Nutzung der vorhandenen Bildungspotenziale und deren Vernetzung notwendig ist, um die Anzahl der Studierenden und hier insbesondere der Studienabschlüsse zu erhöhen. Mit der Offenen Hochschule wollen wir

- Studienangebote nicht nur für herkömmliche Zielgruppen (z.B. Abiturienten), sondern auch für Berufstätige mit entsprechenden Vorqualifikationen/Erfahrungen entwickeln,
- Erfahrungs- und Ausbildungsinhalte von Berufstätigen in das Hochschulstudium mit aufnehmen,
- die Anrechnung von Kompetenzen von Berufstätigen auf das Hochschulstudium erleichtern und
- modularisierte Angebote aus der Erwachsenen- und Weiterbildung anteilig in das Hochschulstudium einbeziehen.

In dem Modellvorhaben „Offene Hochschule Niedersachsen“

sen“ sehen wir einen wichtigen Beitrag zur Verwirklichung lebenslangen Lernens und zur Weiterentwicklung einer wissenschaftsbasierten Gesellschaft. Auch damit setzt Niedersachsen europaweite Maßstäbe.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,  
die Ernennung zum Ehrensensator der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste ist für mich eine sehr große Ehre. Mit dieser Ernennung ist die Verpflichtung verbunden, die Intentionen der Akademie wirkungsvoll nach außen zu tragen.

Diese Verpflichtung will ich gern erfüllen und ich hoffe sehr, dass ich Sie mit meinen Ausführungen davon überzeugen konnte, dass dieses nicht nur ein „Lippenbekenntnis“ ist. Wer



**Susanne von Gutzeit (Kilviria Quartett)**

Europa erfolgreich gestalten will, muss dafür die Voraussetzungen in den Nationen und insbesondere in den Regionen schaffen. Die kulturelle Identität gestaltet sich viel kleinräumiger als es Nationen im Europa der Regionen nahelegen. In diesem Sinne sind die Bildungsaktivitä-

ten des Bundeslandes Niedersachsen, das mitten in Europa liegt, ein Beitrag zur Zukunftsgestaltung Europas und sie stehen damit in einem unmittelbaren Zusammenhang mit den Intentionen der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste.

## **Festplenum 2008**

### **Begrüßung**

Felix Unger, Praeses Acad.

### **Grußworte**

Gabi Burgstaller, Landeshauptfrau von Salzburg

### **Verleihung der Ehrensensatorwürde an**

Alfred Gusenbauer, Bundeskanzler von Österreich  
Christian Wulff, Ministerpräsident von Niedersachsen

### **Festliche Aufnahme der neuen Mitglieder:**

Stephan Achenbach, Zdeněk Bažant, Ljubomir Berberović, Dimitri Beskos, Andreas Bockisch, Jan Breza, Jerzy Buzek, Dušan Čaplovič, Gian Piero Celata, Jacques Chambon, Alan Cowley, Louis Crocq, Gheorghe Duca, Carlos Duran, Karl Hubertus Eckert, Ibrahim Elmadfa, Gilles Emery, Gerhard Ertl, Bernhard Felderer, Gabriele Fischer, Valentin Fuster, Notis Georgiou Volker Gerhardt, Jean-Mathias Goerens, Gertrud Greciano, Francis Gurry, Elmar Gúthoff, Reinhart von Gutzeit, Sigrid Harendza, Vladimír Havlíček, Martin Hof, Peter Hommelhoff, Anton Jamnik, Imre Kacs Kovics, Erzsébet Katona Szabó, Gabriela Kiliánová, Timothy Kirk, Gyula Kodolányi, Marta Kollarova, Milček Komelj, Edwin Kreuzer, Guido Kroemer, Rüdiger Lange, Constantin Octavian Luca, Adrian Lungu, Jean Marco, Emeran Mayer, Axel Meyer, Werner Moshage, Rainer Oesch, Tamás Paál, Jaromir Pastorek, Hubert Planel, José Luis Pomar, Ilya Raskin, Flóra Remsey, Rivka Rinn, Ivan Rozman, Mario Rusconi, Kreimir Sajko, Peter Samuely, Christoph Schäfer, Marianne Schlosser, Reinold Schmücker, Wolfgang Schütz, Franz Schwarzinger, Denise Scott Brown, Michael Sievernich, Bogdan Simionescu, Stanisław Sołtysiński, Péter Sótónyi, Johann Steurer, Esther Stocker, Dušan Šuput, Yvette Taché, Miroslav Tůma, Michel Vigneaux, Erwin Wurm, Waldemar Zacharasiewicz

### **Musik des 21. Jahrhunderts**

György Kurtág (\*1926): Hommage à Mihály András Op. 13  
(12 Mikroludien für Streichquartett)

### **Ausführende: Kilviria Quartett**

Susanne von Gutzeit, Violine  
Bogdan Bozovic, Violine  
Alexandru Bota, Viola  
Hugo Smit, Violoncello